



Ev: Lk 15, 1 – 3; 11 - 32

L1: Jos 5, 9 - 12

L2: 2. Kor 5, 17 - 21

Die Störche sind zurück. In den letzten Tagen konnte man sie schon eifrig auf den Feldern in der Nähe der Bislicher Insel sehen. Im diesjährigen Hungertuch ist auch ein einzelner, beringter Weißstorch zu sehen. Er steht auf dem Zelt und blickt in Richtung auf den drohenden Sturm. Ist er unbeeindruckt (er kann ja wegfliegen) oder hat er Angst vor dem, was kommt?

Mir fiel dabei ein Bericht über ein Paar Störche in Ostwestfalen ein, die auch zurück aus dem Süden sich wieder auf einem Mobilfunkmasten niedergelassen haben. Eigentlich schön, sollte man meinen: besetzte Nester sind während der Brutsaison beliebte Ziele von Fotografen. Doch das vorherige Nest dort war nach dem Abflug der Störche vor einigen Monaten durch den Funkmastbetreiber entfernt worden. Gründe für die „Räumung“ waren u.a., dass die Statik des Mastes nicht auf ein rund 200 kg schweres Nest ausgelegt und ein besetztes Nest schlecht für die Wartung der angebrachten Antennen sei. Doch die Störche sind treu und errichten nun an dem gewohnten Standort einfach ein neues Nest. Immerhin werden sie nun weiter geduldet, aber das Nest soll im nächsten Winter wieder verschwinden. Ist das nicht ein Vorbild für uns? Ein Neuaufbau nach dem Niedergang, sich trotz aller Widrigkeiten nicht entmutigen lassen.

Es ist doch erfreulich, wie gut sich dieser zwischenzeitlich hier verschwundene Vogel nun wieder zahlenmäßig erholt hat. Und wenn die Vögel (nun manchmal schon in Dutzenden) den Traktoren auf gemähten Wiesen hinterhergehen, ist dies schon beeindruckend. Schließlich ist der Storch ja auch in unserem Volksglauben stark verankert. Gut, dass ihn unsere Kinder nun nicht mehr nur als Bild eines Klapperstorches im Vorgarten kennenlernen können.

Aber Störche sind nicht nur hier zu Hause. Sie sind Fernzieher, die es im Winter teilweise tausende Kilometer weit bis ins südliche Afrika zieht. Ein uns vertrauter Vogel, gleichzeitig aber auch Gast in den Überwinterungsgebieten, wie in Marokko. Der Storch also ein Sinnbild für einen Brückenbauer, nicht nur zwischen Kontinenten, sondern auch zwischen den verschiedensten Kulturen. Wie die Menschen auf dem Bild, einerseits uns vertraute Menschen, gleichzeitig Gäste unter anderen Menschen in einem ganz anderen Teil der Erde. Der Storch ist hier zusammen mit den anderen Tieren Teil einer vordergründig friedlichen Szenerie, die uns weit weg von hier auf die andere Seite der Weltkugel ins südliche Afrika versetzt. Vielleicht für uns hier nur ein Traum, aber für andere auch Realität. Ist die Existenz der Leute im Bild dort wirklich gesichert? Müssen sie vielleicht nicht auch sehr bald ihren Platz räumen?

Torsten Wessel